

KBV

JACQUES BERNDORF



DIE NÜRBURG- PAPIERE

Kriminalroman aus der Eifel

»Kannst du mir erklären, wie ich in sein Haus komme, ohne eine Schlammspur zu ziehen?«, fragte jemand wütend.

Eine Frau antwortete voller Spott: »Du wartest auf den nächsten Wolkenbruch, neigst dein Haupt, und schon bist du sauber.«

»Vielleicht gibt es gleich Schnee«, sagte jemand mit einer jugendlichen Stimme. »Es riecht schon so.«

Niemand lachte.

»Hat er eigentlich die ersten Schüsse von vorn bekommen?«, fragte Rodenstock.

»Das ist nicht klar«, antwortete eine männliche Stimme. »Ich nehme an, er wurde von der Wucht der Schüsse herumgerissen. Denn merkwürdigerweise erwischte ihn drei Schüsse in den linken Arm, was eben damit zu begründen wäre, dass es ihn herumriss.«

»Werden die Pathologen das herausfinden können?«

»Ich denke, ja.«

»Wer war er denn eigentlich?«, fragte ich. »Ich meine, wo kam er her?«

Zunächst antwortete niemand. Dann meldete sich eine Frauenstimme: »Von nirgendwo. Er war zuletzt der meistgehasste Mann am Nürburgring. Das riesengroße Managerarschloch, der knallharte Partner.«

»Wie das?«, fragte ich weiter.

Kischkewitz antwortete: »Weil er die seit siebzig Jahren entwickelte lokale Szene zertrümmerte.«

»Das verstehe ich nicht«, gab ich zu.

»Ich erkläre es dir in einer stillen Stunde!«, murmelte Rodenstock gutmütig.

»Er hat endgültig alles kaputtgetreten«, erklärte ein Mann bedächtig. »Er hat das Zimmer erfunden, das man für 33 Euro inklusive Frühstück in einem Luxushotel an der Rennstrecke buchen kann. Damit kann niemand konkurrieren, ohne sich in die Insolvenz zu befördern. Irgendwie ist das ein Krieg.«

»Sie sagen auch, er konnte den Eskimos Eisschränke verkaufen«, sagte eine andere männliche Stimme.

»Heißt das, wir haben einhundert Verdächtige?«, fragte ich.

»Ich würde eher auf dreihundert tippen«, antwortete eine andere Frau.

»Keine Diskussionen mehr. Wir ziehen ab. Am Haus vom Bremm gehen wir zuerst in den Keller. Da ist eine Dusche, wie wir vorhin schon gesehen haben. Zunächst nur die vier Spurenleute, niemand sonst. Und Beeilung, ihr Lieben.« Kischkewitz klatschte aufmunternd in die Hände.

Dann brachten zwei Männer in dunklen Anzügen eine Wanne und stellten sie neben den Toten. Einer von ihnen, der den Toten unter den Achseln nahm, rutschte nach hinten ab, der Körper fiel mit einem dumpfen Geräusch zurück in den Matsch, und der Bestatter lag entsetzt strampelnd auf dem toten Bremm.

Rodenstock räusperte sich. Dann fragte er: »Wie viele Kugeln haben ihn denn getroffen?«

»Der Doc hat dreiunddreißig gezählt«, sagte Kischkewitz. »Aber er war bei einigen Einschlägen unsicher, ob es Einschüsse oder Austritte waren. Die haben sich zum Teil überlagert.«

»Also Dauerfeuer?«

»So ist es wohl!«, bestätigte der Chef der Mordkommission.

»Wie geht es eigentlich deiner Seele?«, fragte Rodenstock leise.

»Wunderbar«, antwortete Kischkewitz mit viel Hohn. »Meine Frau will sich endgültig scheiden lassen, mein Sohn hat mir die Freundschaft gekündigt, meine Tochter ist mit unbekanntem Ziel und einem Dunkelhäutigen mit Migrationshintergrund auf den afrikanischen Kontinent verzogen.«

»Au weia!«, sagte Rodenstock.

Mein Handy schellte, ich nahm das Gespräch an, und Emma fragte mit viel Trauer in der Stimme: »Lebt ihr noch?«

»Doch, irgendwie ja«, antwortete ich.

»Und mein Rodenstock?«

»Steht aufrecht und friert und hat garantiert eine Gänsehaut am ganzen Körper. Aber wir kommen gleich heim, wir können hier nichts mehr ausrichten.«

»Und wer ist tot?«

»Claudio Bremm«, sagte ich.

»Ach, der Säusler!«, sagte sie nach einer Sekunde erstaunt, legte aber sofort auf, ehe ich nachfragen konnte.

Offensichtlich war es so, dass die ganze kleine Welt am Nürburgring alles Mögliche wusste, nur ich war der Häuptling aller Ahnungslosen.

»Schick mir einen kompletten Satz deiner Bilder auf den Rechner«, murmelte Kischkewitz.

»Kriege ich dafür Fotos von seinem Haus?«, fragte ich dagegen.

»Ja. Aber erst nach der Schamfrist«, gab er zurück. »Ein Waldarbeiter hat mir gesteckt, dass das Haus von dem Toten immer und grundsätzlich so aufgeräumt ist, dass niemand erwarten kann, dort menschliche Spuren zu entdecken.«

»Wie hilfreich«, murmelte Rodenstock ironisch. »War der Bremm etwa ein Deutscher? War er gar ein Schwabe?«

»Immer hergerichtet wie frisch von der Mami. Er war ein Pfälzer«, antwortete Kischkewitz. »Niemals eine Falte im Hemd, immer geputzte Schuhe und ein duftendes Taschentüchlein. Und eine Stimme wie feinste Seide. Er konnte dir das letzte Bare aus der Uhrentasche quatschen.«

»Wer sagt denn heutzutage noch Taschentüchlein?«, fragte eine Frau verwirrt.

»Ich!«, antwortete Kischkewitz. »Los! Lasst uns abhauen! Ihr seid die Ersten, Baumeister.«

»Schon recht«, sagte ich. »Aber eine Frage bleibt. Abgesehen vom Mörder muss es jemanden gegeben haben, der diesen Todesfall der Polizei meldete. Wer war das?«

»Das wissen wir nicht. Es war eine Frauenstimme. Sie rief in Adenau auf der Wache um 2.13 Uhr an. Wir nehmen an, es war eine Frau hier aus Siebenbach. Sie rief an und sagte: ›Das Scheusal ist tot, er liegt oben am Wald, weil jemand ihn erschossen hat.« Der Beamte fragte verwirrt: ›Wer ist denn das Scheusal?‹ Dann erst sagte sie: ›Es ist der Bremm.«

»Und ihr seid sofort mit der ganzen Truppe angerückt. Wegen eines anonymen Anrufs? Das kannst du mir nicht erzählen, Kischkewitz.«

»Es war so«, beharrte er sanft. »Ich habe eine Streife hierher gejagt und bin gleichzeitig mit der ganzen Mannschaft losgefahren. Die Stimmung hier am Ring ist so schräg, dass wir in jedem Fall auch einen anonymen Anruf sehr ernst nehmen. Wenn Bremm namentlich erwähnt wird, müssen wir alle schnell sein. Hier ist zur Zeit alles möglich, weil kein Mensch weiß, wie es weitergehen soll.«

»Sieh mal an«, murmelte ich. »Rodenstock, ich hole das Auto.«

»Aber ja doch!«, murmelte er erschöpft, und nach seinem Gesicht zu schließen, war diese kalte Nacht des Regens, des Nebels und des Matsches ein wenig zu viel für ihn. Er sah grau und vollkommen abgehetzt aus.

Ich lief den Weg wieder hinunter und setzte mich nur einmal schmerzhaft auf den Boden, was ich alles in allem als stramme Leistung werten konnte. Ich brachte mein Auto den Berg hinauf, ließ Rodenstock einsteigen. Dann musste ich den ganzen Wiesenweg rückwärts runterfahren, ein Wendeversuch war mir entschieden zu riskant. Der edle Wagen des Bestatters rutschte mir, ebenfalls im Rückwärtsgang, gefährlich nahe, aber wir schafften die Talfahrt ohne eine Beule im Blech und ohne die Totenruhe von Claudio Bremm zu stören.

»Emma hat angerufen. Ob wir noch leben, hat sie wissen wollen.«

»Ich lebe noch«, nickte er. »Und wie!«

»Dann ruf sie an. Sie freut sich.«

»Dann mache ich das mal.« Er fummelte an seinem Handy rum und erklärte dann gespreizt: »Ich will nur sagen, uns geht es gut. Ja, bis gleich.«

»Das war aber sehr leutselig«, lobte ich ihn.

»Manchmal wachse ich über mich hinaus!« Er hatte wieder das teuflische Grinsen drauf, das alte Grinsen des früheren Rodenstock, seine ewige Antwort auf alle Sinnfragen. Und ich atmete auf, wahrscheinlich war doch nicht alles verloren.

3. Kapitel

Ich belege die nächsten drei Vorlesungen über Claudio Bremm, wenn du gestattest«, sagte ich zu Rodenstock, während ich von Siebenbach nach Herresbach schlich.

»Ich kann dir einen dicken Ordner mit allen wichtigen Ausgaben der *Eifel-Zeitung* geben, und mit sämtlichen Ausgaben des *Trierischen Volksfreunds* und die *Rheinzeitung* obendrauf. Dann noch den *Stern* und den *Spiegel*.«

»Du willst sagen, dass ich dann klüger bin.«

»Beileibe nicht«, erklärte er fröhlich. »Dann wirst du gar nichts mehr wissen.«

»Willst du mich hier verarschen?«

»Will ich nicht. Ich will damit nur sagen, dass es eine lange und wirre Geschichte ist. Man kann sagen, dass ein Rudel fröhlicher Manager von ausgesucht minderer Qualität sich angestrengt hat, in ungefähr zwei Jahren mehr als 350 Millionen Euro in Beton und anderen Stein zu gießen. Unter Umgehung aller nur denkbaren kaufmännischen Regeln und bei Nichtbeachtung aller Vorsichtsmaßnahmen, die für gewöhnlich die Planer eines solchen gigantischen Unternehmens leiten könnten. Das Ganze war als ein Geschenk an die Eifel gedacht, aber eigentlich ist in der Eifel von dem ganzen Geldzauber so gut wie nichts angekommen. Nicht einmal bei den hiesigen Firmen. Gerade vor ein paar Tagen ist nun der sogenannte Hauptgeschäftsführer des Vereins, ein Mann namens Bernard Walterscheid, von all seinen Pflichten entbunden worden, rennt aber nach wie vor in den Wäldern herum und versichert den Eingeborenen, er habe stets nur an sie gedacht. Das nun wiederum glaubt kein Mensch, weil die Eifeler Infrastruktur dabei hops ging und Existenzen bedroht sind. Also Metzger, Bäcker, Kfz-Betriebe. Wir werden gleich an dem Koloss vorbeifahren, und ich werde dir dabei wortreich erklären: Das alles hier hätte es für die Hälfte auch getan.«

»Und dieser Claudio Bremm?«

»Er glaubte an die immerwährende Macht des Geldes. Und wie es aussieht, hat sein Glaube ihm relativ wenig gebracht. Er tauchte eines Tages auf und wurde zum Lieblingskind der GmbH, aber richtig erklären kann das niemand. Ich würde behaupten: In dieser Gegend herrscht viel Hass. Das heißt aber nicht, dass Bremm an allem schuld trug, das heißt nur, dass er irgendwie viel Macht bekam und die rücksichtslos einsetzte. Hat ihm wohl Spaß gemacht.«

Ich durchfuhr Herresbach und stieß auf die B 258 in Richtung Döttingen.

Rodenstock fuhr fort: »Ich nehme an, wir werden bei der Untersuchung im Fall Bremm auf ziemlich viele Unklarheiten stoßen. Die Grenzen sind fließend, es gibt nicht nur Gute und Böse, es gibt auch eine Menge Gutböser.«

»Und wie sieht der Status der Nürburgring GmbH deiner Einschätzung nach jetzt

aus?«

»Ziemlich einfach. Es gibt jetzt zwei privatwirtschaftliche Manager der Gesamtanlage. Einer aus der Hotelbranche, der andere aus dem Betrieb der Rennstrecke. Das übrigens war Claudio Bremm. Es gibt den Kredit der landeseigenen Investitions- und Strukturbank über 350 Millionen zu angeblich sensationell günstigen Konditionen, und nun heißt es: Macht mal!«

»Und das wird nicht klappen?«

»Nein, wird es nicht. Weil sofort die Frage auftaucht, ob man denn so eine Rennstrecke überhaupt zwei privaten Dienstleistern übertragen kann.«

»Warum sollte man das nicht können?«

»Weil es eine vom Staat gebaute Rennstrecke ist. Was haben da private Betreiber zu suchen? Und wer soll das Sagen haben?«

»Aber ich denke, das Land ist im Vorstand der GmbH vertreten.«

»Peinlich, peinlich. Ja. Und das müsste unter allen Umständen geändert werden. Denn mit diesem Vorsitz ist eindeutig Mogelei möglich. Und eindeutig sind damit auch Vorteile verbunden, die andere Firmen niemals haben. Das fängt damit an, dass Firmen, die auf dem Gelände der GmbH sitzen, Vorteile gegenüber konkurrierenden Firmen aus der Gegend haben. Sie haben zum Beispiel ihre Tore das ganze Wochenende über geöffnet.«

»Wie viele Besucher werden denn angenommen?«

»Der Dreh- und Angelpunkt der Geschichte ist der, dass die GmbH seit Jahren behauptet, die Neubauten brächten jährlich mindestens 400.000 Besucher zusätzlich an die Rennstrecke. Fachleute sagen: Die Zahl ist niemals zu erreichen. Im letzten Halbjahr gab es insgesamt rund 48.000 Besucher, man hätte nach den Prognosen aber 200.000 erreichen müssen. Die Realität liegt also lächerlich weit unter der Prognose. Also sagen Finanzleute: Diese neuen Anlagen werden sich niemals rentieren. Da die Anlagen aber gebaut sind, haben alle Fachleute und alle Eifeler die großen Fragezeichen in den Augen. Mit anderen Worten: Wer soll das bezahlen? Es gibt sogar einen Vorschlag von Seiten der Grünen, die jetzt allerdings nicht im Landtag vertreten sind. Sie sagen: Schreibt die 350 Millionen ab, verkauft den Ring samt Anlagen für einen Euro an jemanden, der viel Ahnung vom Geschäft hat, und startet neu!«

»Und wie passt jetzt der tote Claudio Bremm in das Bild?«

»Kannst du mal eben irgendwo anhalten? Ich muss pieseln.«

Ich hielt an, als ich die Mündung eines Waldweges sah, und Rodenstock wälzte sich ächzend aus meinem Auto und ging sein Geschäft verrichten. Als er wieder Platz genommen hatte, fuhr er fort: »Zunächst einmal muss man sagen, dass Bremm vor einigen Jahren aus dem Nichts auftauchte und eigentlich auch keine besondere Geschichte hatte. Ich vermute, dass er dem Walterscheid gut in den Kram passte, dass die beiden von Beginn an miteinander gut konnten. Bremm ist achtunddreißig, verheiratet mit einer sympathischen Frau. Er tauchte sehr plötzlich am Nürburgring auf – und zwar als internationaler Geldbeschaffer. Mir ist es heute noch ein Rätsel, warum das so gehandhabt wurde, denn Bremm besaß